

Zur Einführung in den Themenschwerpunkt "Kinderwelten"

Billmann-Mahecha, Elfriede; Kölbl, Carlos

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Billmann-Mahecha, E., & Kölbl, C. (2004). Zur Einführung in den Themenschwerpunkt "Kinderwelten". *Journal für Psychologie*, 12(1), 3-10. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-17373>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Themenschwerpunkt: Kinderwelten

Zur Einführung in den Themenschwerpunkt

Elfriede Billmann-Mahecha und Carlos Kölbl

Zusammenfassung

Zunächst wird der sozio-kulturelle Hintergrund skizziert, dem der Begriff Kinderwelten und die mit ihm verbundenen empirischen Tatbestände geschuldet sind. Diese Redeweise ist nur auf der Folie einer geschichtlich bedingten Differenzierung lebensalterstypischer Erlebens- und Verhaltensweisen, Normen, Werte und Regeln sinnvoll zu verstehen. Sodann wird die neuerdings vermehrt geäußerte – diametral entgegengesetzte – Zeitdiagnose einer zunehmenden Entdifferenzierung von Kinder- und Erwachsenenwelten diskutiert. Solche Diagnosen konstituieren in jedem Fall bestimmte Kindheitsbilder oder werden selbst von diesen gespeist. Darüber hinaus impliziert auch Entdifferenzierung eine – wie auch immer geartete – Differenz, die für die Kindheitsforschung leitend ist. Dabei beansprucht die „neue“ Kindheitsforschung einen besonders gegenstandsadäquaten Zugang zu der Vielfalt heutiger Kinderwelten. Abschließend erfolgt eine knappe thematische Verortung der Beiträge zum vorliegenden Schwerpunkt.

Schlagwörter

Kindheit, Kindheitsbilder, sozio-kultureller Wandel, „neue“ Kindheitsforschung, Entwicklungspsychologie der Kindheit.

Summary

„Children’s worlds“ (Kinderwelten). Introducing the special issue

Firstly, the socio-historical background which is responsible for the term „children’s worlds“ (Kinderwelten), and the empirical phenomena linked with it are outlined. This expression can only be meaningfully understood against the background of a historically-determined differentiation of age-related ways of experiencing and

behaving, norms, values and rules. Then the – diametrically contrasting – diagnosis of an increasing similarity between children’s and adults’ worlds, which is articulated more and more nowadays, is discussed. At any rate such diagnoses constitute specific notions of childhood or are themselves inspired by them. Moreover the concept of more and more similarity still implies – in whatever form – a difference which is certainly the foundation of research on childhood. Here „new“ research on childhood, which is also mentioned, claims to pursue a particular suitable approach to the plurality of today’s children’s worlds. Finally a brief thematic sketch of the contributions to this special issue is given.

Keywords

Childhood, notions of childhood, socio-cultural change, „new“ research on childhood, developmental psychology of childhood.

Kinderwelten, Kindheit, Kindheitsbilder

Es ist keineswegs selbstverständlich, von eigenständigen Kinderwelten auszugehen. Vielmehr handelt es sich bei diesem Sprachgebrauch und den mit ihm verknüpften empirischen Tatbeständen um ein kulturhistorisch höchst voraussetzungsreiches Produkt. Erst mit den umwälzenden geschichtlichen Prozessen, die mit den Begriffen Neuzeit, Aufklärung, Zivilisation oder Moderne belegt werden, wird die Lebensphase Kindheit „erfunden“ oder „entdeckt“, wie bekanntlich die einflussreiche, wenngleich nicht ohne Einschränkungen gültige und zudem in ihren Folgen sehr unterschiedlich bewertete Diagnose von Philippe Ariès (1978) lautet (zur Kritik an Ariès vgl. z. B. Arnold 1980; Shahar 1991). Im Zuge dieser „Erfindung“ entfernen sich die alltäglichen und außeralltäglichen Lebensvollzüge von Erwachsenen und Kindern immer mehr voneinander (vgl. bereits van den Berg 1960). Dies hängt schon mit den gesellschaftlichen Orten, in denen sich Erwachsene oder Kinder vorzugsweise aufhalten, zusammen. Während jene sich (unter anderem) in einer rationalisierten Arbeitswelt zurechtfinden müssen, besuchen diese Institutionen, in denen sie sich auf die eben genannte Arbeitswelt, aber auch auf andere Aufgaben im Rahmen gesellschaftlicher Partizipationsmöglichkeiten und Zwänge vorbereiten sollen, wie etwa Kindergärten, Horte oder Schulen. Die weitgehende Separierung konstituiert spezifische Denkformen, Erlebnisweisen, Verhaltensmuster, Regeln, Normen und Werte. Was in der einen Welt eine anschlussfähige Handlung sein mag, muss dies in der anderen noch lange nicht sein.

Nun darf die skizzierte Entwicklung freilich nicht so aufgefasst werden, als würde man es hier und heute im Unterschied zu „traditionalen“ Gesellschaften mit vollständig voneinander getrennten, inkommensurablen und monadisch in sich abgeschotteten lebensphasenspezifisch segregierten Welten zu tun haben. Denn selbstverständlich unterhalten Erwachsenen- und Kinderwelten, wie im Übrigen (was in den hierzu einschlägigen Diskussionen bisweilen unter den Tisch zu fallen scheint) ebenso die Welten von Adoleszenten, älteren und alten Menschen, mannigfaltige Beziehungen untereinander. Bei aller systemischen Ausdifferenzierung und Pluralisierung von Lebenswelten und Lebensformen, die eben auch relativ zum Lebensalter zu beobachten sind, treffen Erwachsene und Kinder mindestens an einem Ort als mehr oder weniger „ganze“ Personen aufeinander – in der Familie, welche Form diese auch immer haben mag. Darüber hinaus sind Beziehungen zwischen Kindern und Erwachsenen keineswegs „Einbahnstraßen“, in denen nur die einen erziehen und die anderen ausschließlich erzogen würden, die Aufteilung zwischen Agenten und Patienten also in jedem Falle eindeutig wäre. Vielmehr wird nun schon länger und zu Recht auch von einer retroaktiven Sozialisation (Klewes 1983) gesprochen, die aus dem unidirektionalen Einbahnstraßenmodell eine bidirektionale Wechselwirkung macht.

Der Sichtweise von der Erfindung der Kindheit, die seit Ariès diskutiert wird, steht denn auch seit etwa 20 Jahren – allerdings aufgrund anderer gesellschaftlicher Phänomene – eine Sichtweise vom „Verschwinden“ der Kindheit in westlich geprägten Gesellschaften gegenüber (vgl. insbes. Hengst, Köhler, Riedmüller u. Wambach 1982, Postman 1983). Gemeint ist die in vielen Lebensbereichen, wie z. B. Mediennutzung, Werbung, Konsum, Kleidung etc., beobachtbare Entdifferenzierung der Lebens- und Erfahrungsbereiche von Kindern und Erwachsenen, die zudem mit der Lockerung oder Auflösung von tradierten Übergangsritualen einhergeht, mit denen der Eintritt in eine neue Lebensphase gesellschaftlich geregelt wurde. Statt stark vereinfachend von einem Verschwinden der Kindheit zu reden, könnte man deshalb – ebenso vereinfachend – von einem Verschwinden des Erwachsenenalters sprechen, wobei dann das Jugendalter, ehemals als Übergang vom Kind zum Erwachsenen, später als eigene Lebensphase konzipiert, in überhöhter, idealisierter Form das generationenübergreifende Orientierungsmuster abgäbe. Entsprechendes scheint Lenzen (1997) zu meinen, wenn er von einer „Erosion des Kindlichen“ spricht: „Bereits auf der Ebene der Phänomene registriert man eine lebhaftere Tendenz zur Verlängerung der Kindheit, zu ihrer Ausdehnung in alle Lebensphasen hinein“ (375).

Je nach eingenommener Perspektive und je nach Art der berücksichtigten Phänomene kommt man also zu sehr unterschiedlichen Zeitdiagnosen in Bezug auf die Kindheit, deren Spektrum hier nur cursorisch angedeutet werden konnte. Berücksichtigt man zudem noch diverse kulturvergleichende Untersuchungen (vgl. etwa Trommsdorff 1995), so wird deutlich, dass Kindheit jen-

seits der biologischen Notwendigkeiten der Versorgung und sozialen Einbindung kaum als anthropologische Konstante ausgemacht werden kann. Wie und wie lange junge Menschen „als Kinder“ zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort tatsächlich leben, leben können oder leben sollen, unterliegt – so viel können wir jedenfalls festhalten – kulturellen und historischen Wandlungsprozessen mit je eigenen gesellschaftlichen Normvorstellungen, weshalb es gerechtfertigt erscheint, das Konzept „Kindheit“ als soziale Konstruktion aufzufassen (vgl. z. B. Gergen, Gloger-Tippelt u. Berkowitz 1990; Gloger-Tippelt u. Tippelt 1986; Scholz 1994). Solche Konzepte können unter dem Begriff „Kindheitsbilder“ im Sinne von idealen Entwürfen und Vorstellungen, die sich eine Epoche oder eine soziale Gruppe von Kindern macht, analysiert werden. Kindheitsbilder werden aber nicht beliebig erfunden, was eine naive Auffassung von sozialer Konstruktion wäre, sondern sind eng mit weiteren kulturgeschichtlich geprägten Vorstellunggehalten verwoben; sie leiten das Verstehen von und den Umgang mit Mitmenschen an, die wir als Kinder bezeichnen, und sie haben nicht zuletzt Rückwirkungen auf unser Selbstverständnis als Erwachsene, weil eben Kindheit als eigenständiger Lebensabschnitt nur in der Differenz zu anderen Lebensabschnitten konstruierbar ist. Dies alles gilt auch für den Blick auf das Kind in wissenschaftlicher Absicht.

So ist es nicht verwunderlich, dass im 18. Jahrhundert im Zuge einer erhöhten, autobiographisch orientierten Selbstaufmerksamkeit und -reflexion (vgl. z. B. Hahn u. Kapp 1987) bzw. deren öffentlicher und literarischer Kommunikation das Kind verstärkt zum Objekt wissenschaftlicher Betrachtungen wurde, so zum Beispiel in pädagogischen, kinderpsychologischen und medizinischen Abhandlungen. Dabei waren die kulturell geprägten, idealen Vorstellungen vom Kind, von Kindheit und Erziehung im 18. Jahrhundert nicht weniger heterogen als sie es heute sind; und sie sind auch nicht völlig verschwunden und durch neue ersetzt worden, sondern sie leiten – wenn auch in modernem Gewand – bis heute zumindest implizit die pädagogische und psychologische Forschung an (vgl. Billmann-Mahecha 1990).

Die „neue“ Kindheitsforschung und die Stimme der Entwicklungspsychologie

Die Kindheitsforschung muss, so viel dürfte deutlich geworden sein, zwangsläufig von der Unterstellung einer möglichen Differenz zwischen Erwachsenen und Kindern ausgehen, und zwar auch dann, wenn wir gleichzeitig im gelebten Alltag Formen der Entdifferenzierung beobachten. Auch Entdifferenzierung ist ja nur von Differenzierung aus denkbar. Damit

gewinnen die Kindheitsbilder, die in unsere Forschung eingehen, eine besondere Bedeutung: Sie leiten die Fragestellungen und nicht zuletzt die Methoden an: In welchen Bereichen des Denkens, Fühlens, Handelns und Erlebens sehen wir Kinder zumindest potentiell als „anders“ an und wie erfassen wir dieses Andere? Ist der Anspruch, Kinder aus ihrer eigenen Perspektive heraus verstehen zu wollen, wie er in der heutigen, sogenannten neuen Kindheitsforschung postuliert oder zumindest gefordert wird, überhaupt einlösbar? Solche Fragen mögen uns nicht erst heute als selbstverständlich erscheinen. Bereits Clara und William Stern konnten vor nunmehr 75 Jahren feststellen: „[E]s ist ja noch nicht lange her, daß die gesamte Pädagogik [selbstverständlich ist hier auch an andere Wissenschaften zu denken, E.B.-M./C.K.] überhaupt in dem Kinde nur die unfertige Miniaturskizze des Vollmenschen sah, und es nicht als Gegenwartswesen in seinem Selbstwert und seiner Besonderheit, sondern nur als einen Wechsel auf die Zukunft gelten ließ“ (Stern u. Stern 1965, 1; im Original 1928). In ihrer Tragweite und Problematik sind die angesprochenen Fragen gleichwohl nach wie vor nicht zufriedenstellend ausgelotet.

Ohne diese Diskussion hier auch nur annähernd aufnehmen zu können (für aktuelle Überblicke vgl. Deutsch u. Lohaus 2003; Heinzel 2000; Mey 2003), scheint uns evident, dass wir uns in der Kindheitsforschung immer in einem Spannungsfeld zwischen der Vorannahme des Kindes als Anderen, Fremden und der gleichzeitigen Unterstellung, Verständigung und Verstehen sei möglich, befinden. Wir können Kinderwelten nur in der Sprache der Erwachsenen beschreiben und zu verstehen versuchen, welche Begriffe Kinder dabei anders als Erwachsene verwenden. Dabei wird es selbstverständlich stets auch um die in diesen Begriffen aufgehobenen lebendigen Erfahrungen gehen müssen. Auf diese Weise versuchen wir etwa, Kinderfreundschaften zu beschreiben und gleichzeitig darzulegen, wo das Konzept „Freundschaft“ von Kindern anders verstanden und verwendet wird als bei Erwachsenen einer bestimmten Sprachgemeinschaft und wie diese Spezifik (entwicklungs-)theoretisch konzeptionalisiert werden kann. Inwieweit dies gelingt, kann letztlich nur am einzelnen Forschungsansatz diskutiert werden und berührt über alle konkreten methodisch-technischen Fragen hinaus äußerst komplexe grundlagentheoretische Probleme wie sie in der philosophischen Hermeneutik und interpretativen Sozialwissenschaft, etwa unter den Stichworten der „Horizontverschmelzung“ (Gadamer), der „durchsichtigen Kontraste“ (Taylor) oder der Gefahren einer „Nostrifizierung des Fremden“ (Stagl) abgehandelt werden (s. Straub 1999).

Wichtige Anliegen der „neuen“ Kindheitsforschung sind – neben, gerade aber auch in expliziter Übereinstimmung mit den eben angesprochenen methodologisch-methodischen Fragen und Desideraten – die Analyse soziokulturellen Wandels und ihres Einflusses auf Kindheit sowie die Betonung einer bereits zu einem frühen Zeitpunkt *aktiven* Persönlichkeit von Kindern: „Entsprechend rücken Alltag und Kultur der Kinder und die Kindheit als gesellschaftliche Lebensform in den Mittelpunkt des Interesses. Anstatt sich

ihrer zur Illustration psychologischer Gesetzmäßigkeiten zu bedienen, werden Kinder nun als (Mit-)Produzenten ihrer Entwicklung untersucht“ (Honig, Lange u. Leu 1999, 9; s. a. Behnken u. Zinnecker 2001, 11). Zumindest was den letzten Punkt anbelangt, kann sich die „neue“ Kindheitsforschung durchaus auch auf prominente ältere Forschungstraditionen zumal der Entwicklungspsychologie stützen. Hier ist etwa an Muchow u. Muchow (1998; im Original 1935) oder Piaget (1988; im Original 1926) sowie überhaupt an die gesamte reichhaltige Tradition des genetischen Strukturalismus zu denken. In neuerer Zeit bietet sich ein Rekurs auf Weiterentwicklungen des „aktionalen Entwicklungsparadigmas“ (Brandtstädter 2001) an. Diese Entwicklungen dürfen insofern besonderes Interesse für den vorliegenden Kontext beanspruchen, als sie allen naiven Vorstellungen des „Subjekts als (hauptsächlichen oder gar alleinigen) Gestalter seiner Entwicklung“ im Rahmen einer Ontogenese der Handlungsfähigkeit mit subtilen Ausdifferenzierungen des Handlungsbegriffs begegnen. Sicher ließe sich auch für die anderen „Mahnungen“, die die „neue“ Kindheitsforschung hinsichtlich einer gegenstandsangemessenen Analyse kindlicher Lebenswelten äußert, auf entwicklungspsychologische Vorläufer (etwa die kulturhistorische Schule russischer Provenienz) und aktuelle „Parallelprogramme“ verweisen. Dennoch darf doch festgehalten werden, dass „Alltag und Kultur der Kinder und die Kindheit als gesellschaftliche Lebensform“ in der Tat noch extensiver psychologischer wie auch anderer sozial- und kulturwissenschaftlicher Untersuchungen bedürfen.

Zu den Beiträgen des Schwerpunkts

Wir verstehen die drei Beiträge zum Themenschwerpunkt in diesem Heft, die empirisch-psychologische Zugänge zu verschiedenen „Kinderwelten“ zur Diskussion stellen, als einen Versuch, sich der angesprochenen Spezifik kindlichen Denkens, Wollens, Erlebens und Handelns entwicklungspsychologisch möglichst sensibel zu nähern. Thematisch geht es dabei zunächst in Form eines einleitenden Essays um das Spannungsverhältnis zwischen der Erinnerung an die eigene Kindheit und der aktuellen Erforschung von Kindheiten (Werner Deutsch), sodann um zwei Problemfelder, denen sich die Entwicklungspsychologie bis heute kaum gewidmet hat, dem historischen Verständnis von Kindern (Carlos Kölbl) und dem ästhetischen Verhältnis von Kindern zur Natur (Elfriede Billmann-Mahecha und Ulrich Gebhard). Während die aktuelle Kindheitsforschung weit überwiegend aus erziehungswissenschaftlicher und soziologischer Perspektive mit einem deutlichen sozialisationstheoretischen Akzent geleistet wird (vgl. z. B. den Sammelband von Honig, Leu u. Nissen 1996), sind hier bewusst Arbeiten ausgewählt worden,

die – selbstverständlich nur in exemplarischer Weise – den möglichen entwicklungspsychologischen Beitrag zur Kindheitsforschung dokumentieren und damit die Stimme der Entwicklungspsychologie in diesem lebendigen multi-, trans- und interdisziplinären Forschungsfeld wieder vernehmbarer machen möchten.

Literatur

- Ariès, Philippe (1978): *Geschichte der Kindheit*. München: DTV (Original 1960).
- Arnold, Klaus (1980): *Kind und Gesellschaft in Mittelalter und Renaissance. Beiträge und Texte zur Geschichte der Kindheit*. Paderborn: Schöningh.
- Behnen, Imbke u. Jürgen Zinnecker (2001): Vorwort. In dies. (Hg.), *Kinder. Kindheit. Lebensgeschichte. Ein Handbuch (11–14)*. Seelze-Velber: Kallmeyer.
- Billmann-Mahecha, Elfriede (1990). Einige Überlegungen zum Eingang historischer Kindheitsbilder in kinderpsychologische Forschungsprogramme. In Christian G. Allesch u. Elfriede Billmann-Mahecha (Hg.), *Perspektiven der Kulturpsychologie (93–102)*. Heidelberg: Asanger.
- Brandstädter, Jochen (2001): *Entwicklung – Intentionalität – Handeln*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Deutsch, Werner u. Arnold Lohaus (im Druck): *Methoden der Entwicklungspsychologie. Historische und aktuelle Perspektiven*. In Wolfgang Schneider u. Friedrich Wilkening (Hg.), *Enzyklopädie der Psychologie, Serie V: Entwicklung, Bd. 1: Theorien, Modelle und Methoden der Entwicklungspsychologie*. Göttingen: Hogrefe.
- Gergen, Kenneth J., Gabriele Gloger-Tippelt u. Peter Berkowitz (1990): *The Cultural Construction of the Developing Child*. In Gün R. Semin u. Kenneth J. Gergen (Hg.), *Everyday Understanding. Social and Scientific Implications (108–129)*. London: Sage.
- Gloger-Tippelt, Gabriele u. Rudolf Tippelt (1986): *Kindheit und kindliche Entwicklung als soziale Konstruktion*. *Bildung und Erziehung*, 39, 149–164.
- Hahn, Alois u. Volker Kapp (Hg.) (1987): *Selbstthematisierung und Selbstzeugnis: Bekenntnis und Geständnis*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Heinzel, Friederike (Hg.) (2000): *Methoden der Kindheitsforschung. Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektive*. Weinheim: Juventa.
- Hengst, Heinz, Michael Köhler, Barbara Riedmüller u. Manfred Wambach (1981): *Kindheit als Fiktion*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Honig, Michael-Sebastian, Andreas Lange u. Hans Rudolf Leu (1999): *Eigenart und Fremdheit. Kindheitsforschung und das Problem der Differenz von Kindern und Erwachsenen*. In dies. (Hg.), *Aus der Perspektive von Kindern? Zur Methodologie der Kindheitsforschung (9–32)*. Weinheim: Juventa.
- Honig, Michael-Sebastian, Hans Rudolf Leu u. Ursula Nissen (Hg.) (1996): *Kinder und Kindheit. Soziokulturelle Muster – sozialisationstheoretische Perspektiven*. Weinheim: Juventa.
- Klewes, Joachim (1983): *Retroaktive Sozialisation: Einflüsse Jugendlicher auf ihre Eltern*. Weinheim: Beltz.

- Lenzen, Dieter (1997): Kind. In Christoph Wulf (Hg.), *Vom Menschen. Handbuch Historische Anthropologie* (367–378). Weinheim: Beltz.
- Mey, Günter (2003): Zugänge zur kindlichen Perspektive. Methoden der Kindheitsforschung. In Wassilios E. Fthenakis u. Martin R. Textor (Hg.), *Online-Handbuch Familienforschung*. <http://www.familienhandbuch.de>
- Muchow, Martha u. Hans Heinrich Muchow (1998): *Der Lebensraum des Großstadtkindes*. Weinheim: Juventa (Original 1935).
- Piaget, Jean (1988): *Das Weltbild des Kindes*. München: DTV (Original 1926).
- Postman, Neil (1983): *Das Verschwinden der Kindheit*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Scholz, Gerold (1994): *Die Konstruktion des Kindes. Über Kinder und Kindheit*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Shahar, Shulamith (1991): *Kindheit im Mittelalter*. München: Artemis und Winkler.
- Stern, Clara u. William Stern (1965): *Die Kindersprache*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (Original 1928).
- Straub, Jürgen (1999): *Handlung, Interpretation, Kritik. Grundzüge einer textwissenschaftlichen Handlungs- und Kulturpsychologie*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Trommsdorff, Gisela (Hg.) (1995): *Kindheit und Jugend in verschiedenen Kulturen. Entwicklung und Sozialisation in kulturvergleichender Sicht*. Weinheim: Juventa.
- van den Berg, Jan Hendrik (1960): *Metabletica. Über die Wandlung des Menschen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Prof. Dr. Elfriede Billmann-Mahecha, Institut für Psychologie und Soziologie in den Erziehungswissenschaften, Universität Hannover, Bismarckstr. 2, D-30173 Hannover.
E-Mail: billmann@erz.uni-hannover.de

Professorin für Psychologie am Institut für Psychologie und Soziologie in den Erziehungswissenschaften an der Universität Hannover.

Arbeitsschwerpunkte: Ästhetische und moralische Entwicklung von Kindern, Unterrichtsforschung, Geschichte der Psychologie.

Dr. Carlos Kölbl, Institut für Psychologie und Soziologie in den Erziehungswissenschaften, Universität Hannover, Bismarckstr. 2, D-30173 Hannover.
E-Mail: koelbl@erz.uni-hannover.de

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Psychologie und Soziologie in den Erziehungswissenschaften an der Universität Hannover.

Arbeitsschwerpunkte: Psychologie des Geschichtsbewusstseins, Entwicklungs- und Kulturpsychologie, berufliches Selbstverständnis von Lehrerinnen und Lehrern, qualitative Methoden.

Manuskriptendfassung eingegangen am 12. Oktober 2003.